

Aus: Kind im Zentrum (Hrsg) (2011): Perspektive des Kindes -
Texte zu Therapie und Beratung bei sexuellem Missbrauch. Berlin, EJF.

Thomas Schlingmann

Beratung von Männern, die als Junge sexuelle Gewalt erleben mussten

Zusammenfassung:

Die Arbeit mit Männern, die als Junge sexuelle Gewalt erlebt haben, stellt an BeraterInnen und TherapeutInnen einige besondere Anforderungen. Neben dem fachlichen Wissen über sexuelle Gewalt und Traumatisierung braucht es Kenntnisse über Männlichkeitskonstruktionen, ein hohes Maß an Selbstreflexion und eine bestimmte Arbeitshaltung, um erfolgreich zu arbeiten. Daraus, wie sexuelle Gewalt verstanden wird, wie sie gesellschaftlich gesehen wird und welche Funktion sie hat folgen bestimmte Anforderungen an die Arbeit mit den Betroffenen. Diese werden auf dem Hintergrund der Arbeit der Anlaufstelle Tauwetter, für die Arbeit mit erwachsenen Männern konkretisiert.

Die zerstörerischen Dimensionen sexueller Gewalt

Sexuelle Gewalt reduziert Menschen auf Objekte. Die eigenen Bedürfnisse, der eigene Wille, das was einen als handelndes und aktives Subjekt ausmacht, zählt nicht mehr. Es zählt nur noch der Wille des Täters - oder der Täterin - und der Betroffene wird auf einen Gegenstand dieses Willens reduziert. Insofern stellt die sexuelle Gewalt so etwas wie eine Negierung des „Mensch-Seins“ dar. Das hat für die Betroffenen weit reichende Folgen, die nicht nur das Selbstwertgefühl, sondern auch das „heimisch sein in der Welt“¹ betreffen.

Sexuelle Gewalt erfüllt aber auch eine gesellschaftliche Funktion und daraus leitet sich ihre Bedeutung her. Anders als bei Prügeleien in einer Gruppe von Jugendlichen klärt sie nicht die Hierarchie in der Gruppe, sondern schließt aus dieser Gruppe aus. Sie wird primär von Männern gegen Frauen benutzt und grenzt diese von der Teilhabe an der männerdominierten Gesellschaft aus, indem sie deutlich macht, „Ihr seid nicht ebenbürtig, ihr seid etwas anderes, mit euch kann „man“ machen, was man will.“ Da wir heute alle zum Überleben auf die Gesellschaft angewiesen sind, hat solche ein Ausschluss eine existentiell bedrohliche Dimension. Wenn ich kein Teil von etwas bin und deshalb keine Rechte habe, bin ich auf Almosen und Wohlwollen angewiesen und lebe deshalb in permanenter existentieller Unsicherheit. In der Traumadefinition spiegelt sich dieser Aspekt in der Lebensbedrohung wieder, die einem Trauma innewohnt. Von der rein körperlichen Verletzung her ist sexuelle Gewalt nur in wenigen Fällen lebensbedrohlich.

Sexuelle Gewalt ist aber auch eine konkrete Handlung von Menschen gegen andere. Dies unterscheidet sie von Formen der Traumatisierung, die nicht „man-made“, also von Menschen herbeigeführt sind. Es ist aus der Traumaforschung bekannt, dass bei von Menschen herbeigeführten Traumatisierungen die Dimension des Verrates und der Erschütterung eines Grundvertrauens eine größere Rolle spielt. Je wichtiger, näher oder vertrauenswürdiger der Täter oder die Täterin gewesen ist, desto größer ist der empfundene Verrat.

¹ Jean Amery (1977): Jenseits von Schuld und Sühne. Bewältigungsversuche eines Überwältigten. Stuttgart: Klett Cotta
Tauwetter, vereint gegen sexualisierte Gewalt e.V., Gneisenastr. 2a, 10961 Berlin
Tel: 030 / 6938007, mail@tauwetter.de, www.tauwetter.de

Möglichkeiten für die Betroffenen

Die Opfer sexueller Gewalt haben für sich in unterschiedlichem Ausmaß Bewältigungsstrategien gefunden, um mit dem Widerfahrenen umzugehen. Sie sind je nach den Ihnen zur Verfügung stehenden Ressourcen unterschiedlich. Auch ohne eine umfassende kognitive Auseinandersetzung können Anerkennung, Teilhabe, Wertschätzung etc. Erfahrungen darstellen, die ein heilsames Gegengewicht zur sexuellen Gewalt bilden. Dennoch bleibt für oftmals lange Zeit die Frage nach einer rationalen Einordnung dessen, was Ihnen zugefügt wurde.

Sexuelle Gewalt als eine Form von Gewalt zu begreifen, eröffnet für die Betroffenen bestimmte Möglichkeiten:

- Das Widerfahrene ist nicht ein ewig andauerndes Schicksal, sondern eine konkrete Handlung mit Anfang und Ende.
- Das Widerfahrene wird nicht überall in allen Situationen erneut passieren, sondern war eine Handlung durch konkrete Täter(innen).
- Das Widerfahrene ist auch nicht etwas, was an mir als Person klebt, also ein persönliches Schicksal, sondern eben eine Handlung in bestimmten Machtverhältnissen, und denen sind auch andere unterworfen. Es gibt also sowohl potentielle BündnispartnerInnen als auch die Möglichkeit zu überlegen, was ich unter ähnlichen Umständen anders machen könnte.

In diesem Sinne lässt sich sagen: Das Widerfahrene als Gewalterfahrung zu definieren, ist oftmals der Beginn der Wiederaneignung des Subjektstatus, der Wiedererlangung der Handlungsfähigkeit.

Dieser Auseinandersetzung steht bei Männern aber etwas entgegen:

Männlichkeit und sexuelle Gewalt

Zentrale Aufgabe für Kinder und Jugendliche ist es, erwachsen und damit gleichzeitig Mann oder Frau zu werden. Dass dies kein Prozess ist, der automatisch mit zunehmendem Alter geschieht, erfahren wir täglich z.B. in der Werbung. Tausendfach bekommen wir dort vorgeschlagen, was wir unternehmen könnten, um möglichst männlich, bzw. weiblich zu sein. Dass Männlichkeit und Weiblichkeit hergestellt und von außen bestätigt werden müssen, erfahren Kinder und Jugendliche genauso. Gleichzeitig sind die Zuschreibungen aber heutzutage wesentlich vielfältiger und differenzierter. Die Männlichkeitskonstruktion eines Hooligans unterscheidet sich auf den ersten Blick gewaltig von der eines Bankiers. Allerdings zeigen sich auf den zweiten Blick eine Menge Überschneidungen. Und hinter diesen steckt ein Prinzip, das Raewyn Connell² als hegemoniale Männlichkeit bezeichnet hat. Es gibt eine Konstruktion von Männlichkeit, die so etwas wie bestimmend ist und sich in abgewandelter Form in fast allen anderen Erscheinungsformen von Männlichkeit wiederfindet. Sie wird üblicherweise geprägt von den Vorstellungen der führenden oder gesellschaftlich herrschenden Männer. Nach diesen Vorstellungen sind Männer erfolgreich, durchsetzungsfähig, zielstrebig, ...und dergleichen. Männliche Opfer gibt es in dieser hegemonial konstruierten Männlichkeit nicht.

² Vgl. R. W. Connell (2000). Der gemachte Mann. Konstruktion und Krise von Männlichkeiten. Opladen: Leske und Budrich

Für Jungen und männliche Jugendliche, die Opfer sexueller Gewalt geworden sind, wirft das nun ein massives Problem auf: Sexuelle Gewalt gegen Jungen widerspricht der hegemonialen Männlichkeit. Durch sexuelle Gewalt werden Jungen zu etwas nicht-männlichem. Das drückt sich auch in dem Vorurteil aus, die betroffenen Jungen würden schwul. Die Männlichkeit eines Mannes, der eine Frau vergewaltigt, wird hingegen nicht in Frage gestellt.

Für die konkrete Erfahrung Opfer sexueller Gewalt geworden zu sein gibt es keinen Platz, es gibt kein Script, wie darüber gesprochen werden kann, es gibt keinen Ort, an dem darüber geredet wird – eigentlich lässt das nur den Schluss zu, dass es auch diese Erfahrung nicht gibt.³ Und erst recht ist für den Betroffenen eine Auseinandersetzung darüber verbaut, auf welche Weise er durch die Tat aus der Gruppe der Männer, der gesellschaftlich trotz aller Gleichstellungsbemühungen immer noch dominierenden Gruppe, ausgeschlossen worden ist. In dieser Unmöglichkeit, diese Dinge überhaupt nur zu denken, liegt ein Grund, warum viele Männer so lange schweigen und Mitte 30 sind, wenn sie in die Beratung kommen.

Anforderungen an die Arbeit

Wenn wir die oben benannte Bedeutung sexueller Gewalt, die Negierung des Mensch-Seins berücksichtigen ist klar, dass die Anerkennung als Mensch mit eigenen Wünschen und Bedürfnissen von Anfang an im Mittelpunkt der Arbeit mit den Opfern stehen muss.⁴ Dies ist auch erforderlich aufgrund der erwähnten Verratsdimension. Vor diesem Hintergrund sind bestimmte direktive, manualisierte oder standardisierte Arbeitsansätze als kontraproduktiv zu beurteilen. Nur durch Kontrolle des Betroffenen auch über den Bearbeitungsprozess selbst gewinnt er seine Autonomie und Handlungsfähigkeit zurück.

Für Männer, die als Junge sexueller Gewalt ausgesetzt waren, ist dieser Punkt oft noch aus einem anderen Grund wichtig: Sie befürchten eh schon nicht-männlich zu sein. Wenn sie jetzt zusätzlich in eine nicht von Ihnen kontrollierte Situation geraten, stellt dies u. U. ihre Männlichkeit erneut in Frage. Nur aus einer halbwegs sicheren Position und in einer nicht bedrohlich erlebten Situation sind die meisten in der Lage, ihre Vorstellungen zu hinterfragen und vielleicht sogar neugierig auf ein Überschreiten der alten Grenzen zu werden.

Hieraus lassen sich eine Reihe von konkreten Punkten⁵ für die Arbeit mit betroffenen Männern ableiten:

Der Ratsuchende bestimmt das Thema

Es ist sinnvoll, den Betroffenen von Anfang an mit einer Haltung zu begegnen, die ihnen weitestreichende Kontrolle über den Prozess der Bearbeitung gibt.

³ Vgl. Peter Mosser (2009). Wege aus dem Dunkelfeld. Aufdeckung und Hilfesuche bei sexuellem Missbrauch an Jungen. München Verlag für Sozialwissenschaften.

⁴ Um Missverständnissen vorzubeugen: Ich plädiere hier nicht für die Erfüllung aller Wünsche, das wäre nur eine Umkehr ohne das Prinzip aufzuheben. Es geht für einen intersubjektiven Prozess des Benennens der gegenseitigen Grenzen und Bedürfnisse mit anschließender Aushandlung eventuell gegensätzlicher Interessen.

⁵ Diese Thesen sind in einem gemeinsamen Projekt der Frauenberatung und -selbsthilfe Wildwasser Berlin, der antipsychiatrischen Zufluchts- und Kriseneinrichtung „Weglaufhaus Villa Stöckle“ und Tauwetter als „betroffenenkontrollierter Ansatz“ formuliert worden. Nähere Informationen auf den Webseiten der beteiligten, sowie in der Sondernummer der Zeitschrift „Prävention“ des Bundesvereins zur Prävention von sexuellem Missbrauch an Mädchen und Jungen, Okt. 2006 verfügbar unter <http://www.dgfpi.de/fachzeitschrift-bundesverein.html>

Und das beinhaltet auch, direktive Anweisungen zu vermeiden, wie „Sie müssen das in einer Therapie aufarbeiten“, während der Ratsuchende sich eventuell darauf konzentrieren will, bestimmte Probleme des Alltags zu lösen. Das Überstülpen von Sichtweisen ist generell als kontraproduktiv zu beurteilen.

Transparenz der Person und des Rahmens

Das Gefühl die Kontrolle über die Situation halbwegs zu haben, kann bei den Ratsuchenden nur entstehen, wenn der Berater oder Therapeut⁶ möglichst offen und transparent sind.

Und das bedeutet Auseinandersetzung mit sich selbst. Wenn jemand die Geschichte des betroffenen Mannes nicht hören kann oder will, ihn aber dennoch auffordert zu erzählen, kann er sich sicher sein, dass diese Doppelbotschaft wahrgenommen wird.

Wer kongruent arbeiten will, braucht Selbsterfahrung und permanente Auseinandersetzung mit sich selbst, sei es in Intervision oder Supervision. Und dies beinhaltet auch eine Auseinandersetzung mit den eigenen Vorstellungen von Männlichkeit.

Das Zweite, worüber eine möglichst große Transparenz hergestellt werden sollte, ist der Rahmen. Das Setting, die verwendeten Methoden, die Dauer, die Finanzierung etc. sollten bekannt und eindeutig sein und vorher deutlich gemacht werden.

Offenheit

Es ist notwendig dem Gegenüber genau zuhören. Alle Menschen haben ihre je eigenen Bilder und Vorstellungen im Kopf, sie dienen der einfacheren und schnelleren Orientierung. Wenn aber in der beraterischen oder therapeutischen Arbeit der Fehler passiert, dass aufgrund eigener Bilder vorschnell Schlussfolgerungen gezogen werden, wird der Betroffene nicht ernst genug genommen und entmündigt. Das knüpft auf fatale Weise an die Missbrauchserfahrung an. Was hält uns davon ab, nachzufragen?

Offenheit bedeutet, sich auf eine ehrliche Auseinandersetzung mit dem Ratsuchenden einzulassen. Dies beinhaltet die Bereitschaft, die bisherigen Vorstellungen hinterfragen zu lassen, sich eventuell verunsichern zu lassen, kurz: neugierig und offen in den Kontakt mit dem Anderen zu gehen.

Der Ratsuchende ist der Experte für sein Problem

Viele Betroffene sehen das selber anders, weil sie den Eindruck haben, alles drehe sich bei ihnen im Kreise, oder sie kämen nicht weiter. Hier können unter Umständen die professionelle Erfahrung und das professionelle Handwerkzeug sehr hilfreich und strukturierend sein. Wissen über Auswirkungen sexueller Gewalt, über ihre Bedeutung oder über Männlichkeitskonstruktionen können helfen, die richtigen Fragen zu stellen, sie sind aber keine Antworten. Was konkret beim Ratsuchenden los ist, das weiß er nur selber.

Einfühlungsvermögen

Viele Männer, die als Junge Opfer sexueller Gewalt geworden sind, haben beispielsweise Schwierigkeiten, ihre Gefühle wahrzunehmen und zu verbalisieren. Da brauche ich genau

⁶ Oder die Beraterin oder die Therapeutin, denn eine nicht geringe Anzahl betroffener Männer sucht eine weibliche Ansprechpartnerin.

solche Fähigkeiten wie Einfühlungsvermögen. Da brauche ich Fachkenntnisse über sexuelle Gewalt und deren mögliche Auswirkungen. Und da brauche ich den Mut zu fragen.

Parteilichkeit

Ich habe vorhin erwähnt, dass sexuelle Gewalt in Machtverhältnissen stattfindet und eine bestimmte gesellschaftliche Bedeutung hat. Das Positionieren zu diesen Machtverhältnissen und die Berücksichtigung derselben in der Arbeit ist aus zwei Gründen wichtig:

Konkret in der Bearbeitung, wenn es darum geht, „warum ist das passiert“ oder „wie kommt so etwas zustande“. Diese kognitive Einordnung ist für viele Betroffenen sehr wichtig und hebt die Isolierung auf.

Und zum zweiten ist die öffentliche Positionierung der Berater etwas, was es vielen Ratsuchenden überhaupt erst ermöglicht, eine Beratung oder Therapie aufzusuchen. Wenn ein Ratsuchender nicht weiß, ob „der da“ auf seiner Seite steht, dann traut er sich auch kaum zu demjenigen. Und diese Gewissheit bekommt er vorab nur mit, wenn die BeraterInnen sich positionieren und öffentlich sichtbar sind.

Bis auf den letzten Punkt sind das vermutlich alles Dinge, bei denen nicht wenige sagen würden, es sind doch eigentlich normale Kriterien für gute Beratung oder Therapie. Es ist in der Tat so, dass die Arbeit mit betroffenen Männern nicht nach irgendwelchen außergewöhnlichen Methoden erfolgen muss. Sie erfordert allerdings – und das ist in Anbetracht der Kürzungen im sozialen Bereich oft schwer – manchmal ein kleines bisschen mehr: An Wissen, an Offenheit, an Respekt, an Selbstreflexion, an Wertschätzung und an Zeit.